

0993

Johann Jacob Schefer
JAKOBUS-PREDIGTEN
St. Gallen 1934-38
26 Predigten über den Jakobus
neunzehnte Predigt
Jakobus 4, 11-12



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER

JAKOBUS-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN
ÜBER DEN JAKOBUSBRIEF

ST. GALLEN 1934-38

NEUNZEHNTE PREDIGT
ÜBER JAKOBUS 4, 11-12

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

© CHURCH DOCUMENTS
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN
. BEERFELDEN JUNI 2004 / S9907

PREDIGT ÜBER JAKOBUS 4, 11 UND 12

Priester Jakob Schefer
St. Gallen, 1937

Übersetzung nach Albrecht:

„Redet einander nichts Böses nach, ihr Brüder! Wer seinem Bruder Böses nachredet, oder seinen Bruder richtet, der missbraucht das Gesetz. Stellst du dich aber über das Gesetz, so bist du nicht ein Täter des Gesetzes, sondern wirfst dich zum Richter auf.“

Nur einer ist Gesetzgeber und Richter zugleich, Er, der die Macht hat, zu erretten und zu verderben. Wie solltest du dazu kommen, über deinen Nächsten zu Gericht zu sitzen?“

Übersetzung nach Luther:

„Afterredet nicht untereinander, liebe Brüder. Wer seinem Bruder afterredet und richtet seinen Bruder, der afterredet dem

Gesetz und richtet das Gesetz. Richtest du aber

das Gesetz, so bist du nicht ein Täter des Gesetzes, sondern ein Richter.

Es ist ein einiger Gesetzgeber, der kann selig machen und verdammen. Wer bist du, der du einen andern richtest?“

Die bei uns gebräuchlichen Bibeln sind in einem Deutsch gedruckt, das viele in der heutigen Umgangssprache nicht mehr gebräuchliche und auch solche Wörter enthält, die heutzutage eine andere Bedeutung haben als zurzeit, als die Bibel ins Deutsche übersetzt wurde. So ist das Wort afterreden heute nicht mehr allgemein verständlich. Aft heißt nach, after nachher, im Englischen heute noch und ist verwandt mit dem bei den Schiffsleuten heute noch gebräuchlichen Wort achter. Das Achterdeck ist das rückwärtige Schiffsdeck. „Afterredet nicht untereinander“, hat Pastor Albrecht übersetzt mit: „Redet einander nichts Böses nach!“ Der Sinn der Aufforderung des heiligen Jakobus, des Bischofs von Jerusalem, ist also offenbar der: „Redet nicht schlecht voneinander, verleumdet nicht, verdächtigt nicht, und richtet nicht!“ Das ist uns allen wohl klar! Aber nun heißt es weiter im Text:“ Wer seinem Bruder afterredet und ur-

teilt seinen Bruder, der afterredet dem Gesetz und urteilt das Gesetz. Urteilest du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Täter des Gesetzes, sondern ein Richter.“

Das dürfte wieder nicht jedem verständlich sein. Deshalb findet sich in Bibeln mit Erklärungen an dieser Stelle eine Bemerkung. Eine solche sagt zur Erläuterung: „Das Gesetz verbietet Afterrede und liebloses Urteil, wer es trotzdem tut, handelt ihm zuwider, beleidigt also das *Gesetz*, und wer richtet, tadelt damit des Gesetzes Nachsicht an Schuldigen, und tadelt das Gesetz selbst, indem er solche ungerecht verurteilt, die das Gesetz halten.“

Ja, erstens sagt das 9. Gebot: „Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“ Zeugnis sucht man, wo man zu richten begehrt, denn sonst braucht und begehrt man kein Zeugnis, weder ein wahres noch gar ein falsches. Jesus aber sagt am Schluss Seiner Bergpredigt (Matth. 7, 1-4): „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet. Mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge und achtest nicht des Balkens in deinem Auge! Und wie darfst du sagen zu deinem Bru-

der: Halt still, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen', während ein Balken in deinem Auge ist.“

Jene Bibelerklärung weist ferner hin auf den 41. Psalm, worin David schildert, wie es ihm am Hofe Sauls ergangen ist, aber auch, im Licht des Heiligen Geistes, wie es Christo inmitten Seines Volkes ergehen werde: „Meine Feinde reden Arges wider mich. Sie kommen, dass sie schauen und meinen's nicht von Herzen, sondern suchen etwas, das sie lästern könnten, gehen hin und tragen's aus. Die mich hassen, raunen miteinander wider mich und denken Böses über mich. Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen: Wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen.' Auch mein Freund, dem ich vertraute, der mein Brot aß, tritt mich unter die Füße“ (Ps. 41, 6-10).

Vom heiligen Augustinus wird erzählt, er habe bei Tische stets einen Zettel vor sich liegen gehabt mit der Inschrift: „An meiner Tafel darf nicht über Abwesende gesprochen werden.“ Wenn nun ein gotterleuchteter Mann, wie dieser Bischof des 5. christlichen Jahrhunderts es so ernst nahm mit den Ermahnungen des 1. Bischofs von Jerusalem, des hl. Jakobus; so ist es ohne Zweifel am Platz, dass auch wir über den verlesenen Text nachsinnen: „Redet nicht übereinander!“

Ich bin schon gefragt worden, warum ich gerade die Epistel des hl. Jakobus auf der Kanzel behandle, solche Fragen des Einzellebens und der einzelnen Seelen, anstatt die großen Gegenwartsprobleme zu erfassen und zu reden vom mächtigen Horizont des Reiches Gottes, in welchen sich dann die kleinen Horizonte unserer eigenen Seelenfragen von selbst einfügen könnten? Man könne ja den Blick ins Große und Weite ganz verlieren und zum trockenen, kleinlichen Moralisten werden, wenn man längere Zeit so eine Mahnung St. Jakobi um die andere behandle, dessen Epistel schon Luther eine „stroherne“ genannt habe.

Darauf möchte ich antworten, dass es dem hl. Jakobus um unsere Heiligung zu tun ist, und dass ohne Heiligung niemand den HErrn sehen wird (Hebr. 12,14). Auch der Apostel Paulus sagt (1. Thess. 4, 3): „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“

Und dem entspricht auch das Wort unseres HErrn Jesu Christi (Luk. 17, 20): „Das Reich Gottes kommt zu niemandem mit äußerlichen Gebärden, es sei denn schon zuvor inwendig in ihm.“ Die wahre Welterneuerung kommt nämlich eben doch nur aus der Erneuerung der einzelnen Seelen und so müssen die Menschen dieses letzten Geschlechtes, die nicht reif werden zur Einsammlung der Erstlingsgarbe, in

der großen Trübsal reif werden für die Ernte, wenn sie nicht verloren gehen sollen. St. Paulus schreibt (2. Kor. 7, 1): „Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, lasst uns nun reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes und fortfahren in der Heiligung der Furcht Gottes.“ Der hl. Jakobus hat seine Ermahnungen auch getan in der Erwartung der baldigen Zukunft des HErrn, und deshalb gedenke ich, seine Epistel zu Ende zu behandeln, sofern Gott mir dazu Zeit und Gelegenheit gibt.

„Übereinander reden“, was heißt das? Ein guter Beobachter hat einmal gesagt, der größte Teil aller menschlichen Gespräche bestehe im Reden und Schwatzen über solche, die nicht zugegen seien. Das ist insofern nicht verwunderlich, als der Mensch für den Menschen entschieden das interessanteste Wesen ist, und als man nicht wohl über Anwesende sprechen kann, sondern nur mit Anwesenden.

Es ist auch nichts Böses im Reden über Abwesende, wenn wir sagen, was nicht nur wahr, sondern auch gut ist. Nun ist aber das Verhandeln Abwesender in den weitaus meisten Fällen eines der größten Übel im Zusammenleben der Menschen, und es ist kaum eine Macht auf Erden, die so viel Unheil stiftet und dem Lügegeist so viel Vorschub leistet, wie die hinterrücks übelredende Zunge. „Ein kleines Feuer,

welch' einen Wald zündet es an!“ An diesem Wort des hl. Jakobus, das wir in der 13. Jakobipredigt behandelt haben, spüren wir ja schon, dass Fragen des persönlichen Charakters rasch hinübergreifen auf das Gesamtleben, dass z.B. das „Reden übereinander“ nicht nur ein Fehler einzelner ist und bleibt, sondern sich ausgewachsen hat und sich immer wieder auswächst zu einer unheimlichen gesellschaftlichen Krankheit.

„Ein kleines Feuer, welch' einen Wald zündet es an!“ Die über Abwesende unwahr oder ungünstig plaudernde Zunge ist ein solches Feuer! Diese Sünde breitet ein förmliches Netz aus durch die menschliche Gesellschaft, in welches alle mehr oder weniger verflochten sind, da geht's von der groben, gehässigen Verleumdung bis zum scheinbar harmlosen Weitersagen irgendeines unsicheren Gerüchts, von der böswilligen Zungensünde bis zum scheinbar ungewollten Leihen des Ohrs an irgendein eitles Gerede. Und wenn einer meint, er sei schon durch seine Veranlassung und durch Selbsterziehung ein schweigsamer Mensch geworden, so ist damit noch nicht gesagt, dass er wirklich nie, gar nie, unvorsichtig und lieblos über einen Abwesenden etwas gesagt habe. Und wenn das wirklich noch nicht vorgekommen wäre, so hat er doch sicher schon mit Neugier oder sogar mit Scha-

denfreude auf ein Gerede gehört, das einen Abwesenden betraf.

Und es gibt Leute, die lebenslang nie aus der Stickluft der üblen Nachrede herauskommen! O, wie viel schwere Stunden wären so vielen erspart geblieben, wenn sie sich nie hätten in dieses Netz des Übereinander- und Gegeneinanderredens verstricken lassen! Es muss weh tun, irgendeine elende Verleumdung ertragen zu müssen, aber welche Gewissensqual und welch ein Minderwertigkeitsgefühl muss erst denjenigen erfüllen, der merken muss, dass er durch ein gedankenlos hingeworfenes Wort ein Unheil angerichtet und das Gemüt eines Bruders tief verwundet hat! Wie viele unserer Konflikte und verhängnisvollen Spannungen zwischen Mensch und Mensch, wie viele Gewissensbelastungen, Herzensnöte, innere und äußere Unstimmigkeiten haben ihren Ursprung in dem „Reden übereinander!“

Warum reden wir eigentlich übereinander!? Warum sucht man eine Befriedigung darin, etwas über einen Abwesenden zu sagen? Und welches sind die Gründe, dass man mit Bereitwilligkeit Urteile und Gerüchte über andere anhört? Wer solche Bedürfnisse hat, beweist damit, dass er in sich selbst das Gleichgewicht nicht hat. Das Reden über andere und das willige Anhören solcher Reden ist ein Krankheitszei-

chen des inneren, geistlichen Lebens. Wenn das Menschenherz nicht in Gott ruht, und daher keinen rechten Frieden und keine Harmonie hat, sucht es irgendeinen Ersatz in der Kritik gegen andere, im Fehler entdecken am Nächsten. Wenn bei uns selbst etwas nicht in Ordnung ist, sind wir von Natur geneigt, bei unseren Nächsten womöglich eine noch größere Unordnung zu suchen und zu entdecken und darüber zu reden, um uns daran zu beruhigen.

Man will sich damit einen möglichst dunklen Hintergrund schaffen, von dem sich das eigene Ich doch noch ziemlich hell und vorteilhaft abhebe. Man sucht sich rein zu machen, indem man andere schwarz macht, man gibt sich den Anschein, andere bessern zu wollen, und will sich damit von der Selbstbesserung dispensieren. Der fleischliche Trieb, über den Nächsten zu reden, ist somit nichts anderes, als eine schwächliche Flucht vor der Pflicht, am eigenen Charakter zu arbeiten. Wer selber keinen rechten Frieden mit Gott hat, der sucht sich gerne irgendwie darüber hinwegzutäuschen, der eine, indem er die Einsamkeit meidet, anregende Gesellschaft, Zerstreung durch Musik und Theater sucht, oder eben dort hinget, wo er über den Nächsten sprechen und sprechen hören kann. Das soll ihm eine künstliche Befriedigung verschaffen als Ersatz für jenen Frieden,

der von oben kommt auf diejenigen, die Gott lieb haben.

Auch solche, die sich auf andere Art keine Geltung zu verschaffen wissen und doch gerne sich wichtig machen und sich Gehör verschaffen möchten, merken bald, dass sie sich bei jenen Leuten mit der Mitteilung von Neuigkeiten angenehm machen können, dass Neuigkeiten zu wissen ihnen eine gewisse Geltung verschafft, die sie eben auf edlerem Wege und mit reineren Waffen nicht zu erringen vermögen. Sie geizen nach solcher eitler Ehre! Noch schlimmer ist es, wenn hinter dem Reden über andere Hass und Neid, und der teuflische Wille steckt, dem Gehassten und Beneideten zu schaden, ihn moralisch zu vernichten.

Ich rede von einem teuflischen Willen, und so ist es. Aus Neid, weil sie' zum Bilde Gottes geschaffen und bestimmt sind, über die Engel erhoben zu werden, hat der Teufel beschlossen, die Menschen mit Sünde zu bedecken, zieht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, welchen er verschlinge und verklagt sie voreinander und vor Gott.

Nachdem wir so die tiefsten Quellen des vergifteten Stromes der bösen Nachreden aufgezeigt haben, können wir auch den Weg zeigen, der aus der Gebun-

denheit des „Redens übereinander“ herausführen könnte, nachdem hoffentlich in uns allen der innige Wunsch lebendig geworden ist, aus dem bösen Netz dieser Gebundenheit loszukommen. Denn wer wollte von sich behaupten, dass er niemals sich habe darein verstricken lassen? Der hl. Jakobus spricht in unserem Text durchaus von dem Urteilen der Christen übereinander. Es ist traurig, aber nicht zu leugnen, dass gerade unter den Frommen das Richten und Urteilen sehr im Schwange geht, und es ist oft eigentlich als das „Krebsübel der Frommen“ bezeichnet worden.

Ein großer Evangelist bezeichnete das unbefugte Richten als typische Krankheit der „Neubekehrten“. Woran sollten wir eher denken bei jenem Gebet am Schluss der Litanei, als an solche Gebundenheiten, wo es heißt: „... und ob wir gleich mit der Kette unserer Sünde gebunden sind, lass uns dennoch durch Dein herzliches Erbarmen davon losgemacht werden, um der Ehre Jesu Christi willen?“

Wie leicht trägt sich doch der Mensch über seinen eigenen geistlichen Zustand.

Da sind zum Beispiel in den heiligen Evangelien drei Jünger des HErrn geschildert, die Ihn allein ihrer Art lieb hatten und sehr eifrig waren in Seinem Dienst, Petrus und die beiden Söhne Zebedäi, Jako-

bus und Johannes. Jesus behandelte sie als die Ihm besonders Vertrauten, indem Er sie auch dort mit sich gehen ließ, wo Er die anderen Jünger, auch die übrigen neun Apostel, zurückbleiben hieß, z.B. ins Haus des Obersten Jairus und auf den Berg der Verklärung. Wie die andern, sogar noch fester als die andern, erwarteten sie, mit Ihm in Sein Reich einzugehen. Aber, was musste ihnen der HErr sagen? Als sie sich einmal darüber stritten, wer von ihnen in Seinem Reiche der Größte sein werde, sagte Er zu ihnen allen: „Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr überhaupt nicht hineinkommen!“ Umkehren!

Zu den beiden Söhnen Zebedäi musste Jesus sagen: „Wisset ihr wirklich immer noch nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?“ Und zu Petrus noch am Abend vor Seinem Leiden: „Wenn du dich dermaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder!“ (Luk. 22, 32).

Wenn du dermaleinst dich bekehrst!

Ja, Petrus musste, und alle Knechte Gottes müssen innewerden, dass man sich immer und immer wieder bekehren muss, wenn man den Nachstellungen des Feindes entgehen und in der Heiligung Fortschritte machen soll, ohne die niemand den HErrn sehen wird. Darum hat St. Petrus auch später ge-

schrieben: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher; der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“, und fügt zu unserem Trost bei, dass zu unserer Vollendung gehört, dass alle Heiligen Gottes versucht und vom Teufel angefochten werden: „Dem widerstehet fest im Glauben und wisset, dass eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen“ (1. Petri 5, 8-9).

Ja, wie können wir denn von der Sünde des Aferredens frei werden?

David singt im 39. Psalm: „Ich habe mir vorge setzt, dass ich mich hüten will zu sündigen mit meiner Zunge!“ Auf einem solchen Vorsatz ruht gewiss immer ein Segen. Aber müssen wir nicht alle beschämt zugeben, dass schon gar viele unserer derartigen Vorsätze unausgeführt geblieben sind? Dieses Versagen hat seine tiefen Gründe. Mit dem Ablegenwollen einzelner Sünden aus eigener Kraft ist es wie mit dem Herausschneiden einzelner besonders stark erkrankter Stellen des menschlichen Körpers, wenn schon das ganze Blut von derselben Krankheit ver seucht ist. Das Übel zeigt sich immer wieder an anderen Stellen. Solche Misserfolge auf geistlichem Gebiet weisen uns in die Tiefe und führen uns hin zu dem großen Geheimnis alles wahren Lebens, welches Jesus auch dem Meister in Israel, Nikodemus, zeigen

musste: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde!“ Nun sind wir ja alle in der heiligen Taufe von neuem geboren und Kinder Gottes geworden. Aber die Neugeburt eines Menschen bekundet sich darin, dass er sich selber und seinem Gott nicht mehr entflieht, dass er aufhört mit jenem Ränkespiel, das in weltlichem Trubel und im Reden über den Nächsten Scheinfrieden, Scheinruhe, Scheinerlösung sucht, um dadurch der Auseinandersetzung mit Gott wegen der eigenen Lebensunordnung zu entgehen:

Die Heilung unserer Gebrechen, die sich zeigen im Reden über andere und gegen andere, die Befreiung aus dem verderblichen Netz menschlichen Geschwätzes kann erst in dem Augenblick anfangen, in welchem wir ganz wahr werden gegen uns selber, gegen Gott und gegen unseren Seelsorger. Wenn wir aber in Wahrheit sagen können: „Hier bin ich mit meiner Vergangenheitsschuld, mit meiner Gegenwarts sünde und Sehnsucht, und da bist Du, Gott, der mich ruft und mich besitzen will, mich in Seine Zuchtschule und Bereitung nehmen will“, dann fangen wir erst recht an, das neue Leben zu leben.

Wer also Neubefestigt im Stand der Gnade den Werdegang des Lebens in Gott geht und in der Zucht des Geistes wandelt, der hat das Gelüste verloren, über andere lieblos zu reden und zu urteilen. Wer

wach und wahr geworden ist, nicht mehr eine tote, sondern eine lebendige Gemeinschaft mit Gott hat und pflegt, der braucht keine Zerstreungen, sondern sucht Sammlung des Geistes, dessen Lippen sind geschlossen für alles Schwatzen und Aburteilen, der ist aus jenem gefährlichen und verhängnisvollen Netz befreit. Ein solcher redet auch deshalb nicht mehr über seine Mitmenschen, weil er stündlich die große unverdiente Treue Gottes über uns vor Augen hat, und lernt ein heiliges Schweigen, weil er sich nicht mehr anmaßt, seinen Nächsten genügend zu kennen, dem er doch nicht ins Herz sieht. Er lernt ein ehrfürchtiges Schweigen, wissend, dass genau Wie über ihm selber, Gottes Güte und Erbarmen über seinem Nächsten waltet, und das auch um seines Nächsten Seele Gottes Barmherzigkeit und Liebe wirbt. Anstatt böse Worte hat er nun Liebe für ihn, statt verständnisloses Urteil' Erbarmen und Ehrfurcht, denn er sieht im Bruder den HErrn Jesum Christum.

Müssen wir aber selbst durch böse Gerüchte hindurch, leiden wir selbst unter böser Nachrede, werden wir mit Kot beworfen, wird schlimmer Verdacht auf uns- gewälzt, leben wir inmitten böser Zungen, so denken wir daran, dass noch viel mehr auf unseren HErrn Jesum Christum giftige Pfeile der Verleumdung abgeschossen wurden, der doch von keiner Sünde wusste. Wir trösten uns damit, dass Gott alle

Dinge weiß und überlassen Ihm getrost das Gericht. Geschieht aber solche Verleumdung aus Glaubenshass, so trösten wir uns mit der Seligpreisung unseres HErrn: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden“ (Matth. 5, 11).

Wer durch völlige Bekehrung zu Gott das Reden über und wider andere gründlich verlernt hat, ist ein Segen, ein Licht und ein Salz für seine Umgebung. Wenn ein einziger in einem Umkreis von Menschen sich zu solchem Neuwerden aufrafft und damit auch die Sünde des Redens über und gegen andere abstreift, so geht von diesem Geschehen eine Quelle der Kraft aus, der HErr hat nicht umsonst gesagt, es sei Freude im Himmel über einen jeglichen Sünder, der Buße tut (Luk. 15, 7). Gott schenke uns fort und fort solches Neuwerden!

Nun lasset uns aber unseren Jakobitext noch von einer anderen Seite betrachten!

Es könnten nämlich im einen oder anderen das Bedenken aufgestiegen sein, wenn das Urteilen so streng verpönt sein sollte, so könne ja auf Erden keinem Unschuldigen mehr zum Recht verholten wer-

den, das könne man doch nur, indem man dem Übeltäter das Urteil spreche. Da könnten Sünde und Laster ja ganz üppig wuchern, man dürfte seine Stimme nicht dawider erheben, es wäre ja ein Urteil wider den Nächsten. Das Salz der Wahrheit müsse ja auf diese Weise seine Kraft verleugnen, denn diese Kraft komme eben nur in einem gesunden Urteil zur Anwendung. Man dürfte auch keinen irrenden Bruder mehr auf den rechten Weg verweisen, weil darin unweigerlich ein Urteil liege, eben das Urteil, dass sein jetziger Weg ein verkehrter sei, der ins Verderben führe.

Ja, wenn der Feind uns mit einem Bibelwort also versuchen wollte, wie er es auch mit unserem HErrn und Heiland in der Wüste versucht hat, dann müssen wir es halt auch machen wie Er es gemacht hat, wir müssen ihn mit einem Wort schlagen, das auch in der Bibel steht. Der Teufel stützte jede seiner Versuchungen mit einer biblischen Wahrheit, die aber falsch angewendet war, und Jesus antwortete ihm mit einem anderen Bibelwort, welches diese falsche Anwendung bloßstellte: „Wiederum stehet auch geschrieben...“ Matth. 4, 1-11).

Der falschen Anwendung unseres heutigen Jakobitextes gegenüber sagen wir: „Wiederum stehet auch geschrieben: Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat - wo Obrigkeit ist, die ist von

Gott verordnet. Sie ist Gottes Dienerin, eine Rächlerin zur Strafe über den, der Böses tut (Röm. 13, 1-4).

Sie darf und soll also in Gottes Auftrag richten und urteilen in irdischen Dingen. Und um in himmlischen Dingen zu richten und zu urteilen hat Gott Seiner Kirche“ Richter und Ratsherren“ gegeben, Ämter und Ordnungen. Wenn Menschen, die Gott berufen und in ein Amt gesetzt hat, sich selbst ins Gericht der Wahrheit stellen und sich in den Wegen der Wahrheit üben, so werden ihre Augen erleuchtet, dass sie immer besser erkennen, was gut und böse ist und Zeugnis davon geben können. Der Prophet Jesaja hat, getrieben vom Heiligen Geist, nicht nur ein Wehe ausgerufen über diejenigen, welche das Gute böse nennen und aus Licht Finsternis machen, wie die unbefugt Richtenden, sondern auch über jene“, die das Böse gutheißen und aus Finsternis Licht machen wollen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen“ (Jes. 5, 20). Und der hl. Paulus befiehlt im Namen des HErrn: „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, strafet sie aber vielmehr“ (Eph. 5, 11).

Aber auch dann, wenn wir entweder dem Versucher antworten oder als Jünger des Gesetzes und im Gehorsam gegen die Wahrheit ein Urteil abgeben müssen, dürfen wir uns nicht stolz über andere erhe-

ben und vergessen, dass wir selbst Sünder sind, sondern müssen immer zuerst mit uns selber ins Gericht gehen und im Urteil vorsichtig, bescheiden, ja zurückhaltend sein. Wenn wir selber recht in der Taufgnade und in der Amtsgnade stehen, werden wir ja niemals Lust oder eine Befriedigung daran finden, unseren Nächsten zu richten, sondern jedes Urteil wird uns Überwindung kosten, Überwindung, die wir aber dem Gehorsam gegen die Wahrheit schuldig sind, nicht nur, sondern auch der wahren Liebe.

Was wir so in der Ausübung unserer Pflicht tun als Diener der Kirche, als Mitglied eines bürgerlichen Gerichts, in einem militärischen Grad, als Erzieher, und auch, wenn wir bei Wahlen unsere Stimme abgeben, das tun wir im Dienst und Auftrag Gottes und zu Seiner Ehre.

Und so werden wir der Ermahnung des hl. Jakobus nach beiden Seiten hin gerecht werden, indem wir uns auch an das Wort St. Pauli halten (Eph.4, 15): „Lasset uns wahrhaftig sein in der Liebe!“